

# Der Eisenerzschmelzofen zu Bristen UR

Autor(en): **Oechslin, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **61 (1966)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173986>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haus nicht lange allein. Andere gesellen sich ihm bei. Es entstehen Haufen und Gruppen. Sache der Ortsplanung ist es nun, dafür zu sorgen, daß eine bewußte und vernünftige Gruppierung erfolgt, schon aus Gründen einer sparsamen Anlage von Straßen und Leitungen. Streubebauungen über weite Hänge und Flächen sind deshalb nicht nur unwirtschaftlich, sie sind auch häßlich. Aber nur, wenn ein gemeinsamer Bautyp mit einheitlicher Dachform und Dachneigung vorhanden ist, werden solche Ferienhausgruppen einen erfreulichen Anblick bieten. Andernfalls entsteht das berüchtigte Durcheinander gegensätzlichster Hausformen, das schon so manche herrliche Ferienlandschaft bis zur Unerträglichkeit verdorben hat.

Eine vollkommene Katastrophe aber bedeuten jene skrupellosen Spekulationskisten, die als Blöcke von großstädtischem Ausmaß mit Ferienwohnungen heute in unsere Bergtäler gepflanzt werden. Wenn es uns nicht gelingt, dieser Barbarei Einhalt zu gebieten, dann werden die Verwüstungen, die sich unsere Zeit leistet, ein Ausmaß annehmen, gegen das die Bausünden der Jahrhundertwende ein liebliches Idyll darstellen. *Max Kopp*

### *Der Eisenerzschmelzofen zu Bristen UR*

In Gottlieb Sigmund Gruners ‚Die Eisgebirge des Schweizerlandes‘, zweiter Teil, erschienen anno 1760 zu Bern, ist zu lesen: «. . . Bey dem Dorfe am Steg öffnet sich gegen Südost das weitsichtige Maderanerthal, welches nach demjenigen also genennt wird, der die Eisenwerke, die in diesem Thal sehr häufig sind, zu nutzen und zu bauen angefangen hat; sonsten wird dieses Thal insgemein das Käschelerthal genennt. . .» So trägt im Urnerland dieses in allen Teilen interessante Seitental des obern Reußtales zwei Namen: einmal ist es nach den Erzgrabern der Familie Madran bezeichnet, deren Stamm auf Einwanderer aus Bünden zurückgeführt wird – wie ja die Loretz – bündnerische Loritzer, d. h. Glasbläser, die Furger – Fugger, d. h. Träger, die Trösch = Tresch, d. h. die Korndrescher über den Krützlipaß vor Jahrhunderten zugewandert seien – oder wieder auf Leventiner, welche über den Gotthard kamen; liegt doch östlich von Airolo, des Airel (Eriel, Jriel) der Altvordern, am Ausgang des Val Canaria das Dörfchen Madrano, so daß gar wohl angenommen werden darf, daß die Erzgraber als die aus diesem Dorf Zugewanderten bezeichnet wurden. Und dann wird das Tal in manchen Urkunden auch Kerstelen- oder Chärstelental genannt, wie der Name Chärstelenbach in der neuen Landkarte Eingang gefunden hat – ein Name, der auf das felsige, steinige Tal mit dem eingegrabenem, eingekarsteten Bach (Bristentobel!) hinweisen dürfte.

Wenn der Wanderer heute über die gute Fahrstraße von Amsteg nach Bristen gestiegen ist und weiter taleinwärts sich begibt, dann trifft er hinter dem Biel, vor dem der Etzlibach in den Chärstelenbach mündet, bei Obermatt, von wo die Seilbahn nach Golzern hinaufführt, ein neues Gemäuer, einen kubischen Mauerklotz: *den restaurierten Eisenerz-Schmelzofen*. Er wurde unter der Leitung der kantonalen Kommission für Naturschutz, Heimatschutz und Denkmalpflege ‚sinngemäß‘ restauriert, nachdem die Ruine und deren nähere Umgebung im Jahre 1965 in das Eigentum des Staates Uri übergegangen waren. Als fachlicher Berater wurde Dr. Daniel Schläpfer (Wiesendangen) zugezogen, der über die Erzwerke im Gebiet des Schweizerischen Nationalparkes (im Ofenpaßgebiet) Forschungen durchgeführt hat.



Es wird unerlässlich sein, durch eine sichtbare Markierung zu zeigen, was altes, ausgegrabenes und was neues Mauerwerk ist. Vom Schmelzofen bei Bristen war nämlich lediglich der innere, sieben Meter hohe Ofenteil vollständig erhalten sowie die Grundmauer im Geviert  $8 \times 8$  Meter mit den Eingangsgewölben auf der Ost- und Nordseite (Feuerungsöffnung und Gebläse). Vom eigentlichen Oberbau lagen keine genauen Überlieferungen, im besondern keine zeitgemäßen Skizzen oder Stiche vor. Zweifellos wird es notwendig sein, auch in der nähern Umgebung, die von den Chärstelenbachüberflutungen, namentlich 1762 und 1834, meterhoch eingedeckt worden ist, Grabungen vorzunehmen; sie vermöchten über eventuell einst bestandene Nebengebäude, wie Gebläseanlage, Wasserrad, Wäscherei, Werkzeugräume usw., besonders aber auch über den Erzabstichverlauf zu orientieren. Eine Erzmassel befindet sich im Historischen Museum zu Altdorf. Sie wurde

*Blick ins vordere Madiranertal. Am unteren Bildrand überbrückt die Gotthardbahn bei Amsteg das Tobel des Chärstelenbaches. Gegen die Bildmitte zu das Dörfchen Bristen; wenig dahinter liegt der nun restaurierte Schmelzofen. Im Hintergrund der Düssistock.*



*Einem Schutthügel ähnlich, erhoben sich die Reste des Schmelzofens vor der Restaurierung. Unter dem Boden, bis in 3 m Tiefe, war die Umfassungsmauer jedoch vollkommen intakt, ebenso der einstige Ofenschacht in der Mitte.*



*Die Abstichöffnung, wie sie sich bei der Freilegung präsentierte.*



*In dieser Form ist der Ofen durch das Restaurationswerk wiedererstand. Die Öffnung bezeichnet die Stelle des einstigen Abstichs; nicht sichtbar (rechts hinten) ist die Formöffnung.*

*Das restaurierte Brustgewölbe mit der Abstichöffnung.*

vor Jahrzehnten in der Umgebung des Schmelzofens gefunden und läßt auf einen Abstich schließen, der einst zu ebener Erde lag.

Für die Unterschutzstellung des Ofens traten wir schon anno 1925 im Schoß der Naturforschenden Gesellschaft Uri ein, sowie 1964 mit einer Projekteingabe, zuhanden der genannten Kommission, für die Erhaltung des ‚Schmelzi-Hügels‘ (ohne Rekonstruktion, wie sie jetzt durchgeführt wurde, und mit einem Kostenvoranschlag von 9000 Franken). Gut Ding will Weile haben! . . .

In den in der Bürgerbibliothek zu Luzern liegenden Handschriften des Chronisten Renward Cysat (geb. 1545 zu Mailand, gest. 1614 in Luzern) befindet sich ein Hinweis, daß «im Thale oberhalb Sylenen» ein gutes Eisenerz zu finden sei und ausgebeutet werde (Blättler). Die Notiz stammt von 1575, während eine im Archiv der Familie von Reding in Schwyz liegende Urkunde aus dem Jahre 1576 besagt, daß die Regierung von Uri an Hauptmann Hans Jakob Madran und Caspar Romanus Bäßler das alleinige Bergrecht im Maderanertal verliehen habe; Urkunden aus früheren Jahren erwähnen allerdings, daß schon sieben Jahrzehnte früher die Ausbeutung dieser Erzlagerstätten an die Hand genommen worden war, wobei der damalige Vogt Trösch eine wichtige Rolle spielte.

Woher kam das Erz, das in dem Bristner Schmelzofen verhüttet wurde? In der Landkarte findet der Leser und Wanderer am Fuß der Südflanke der Großen Windgälle das Schwarz Stöckli (2613 m) und im weiten Kar zwischen ihm und der westlich sich erhebenden Kleinen Windgälle den Ort ‚Eisengrube‘ vermerkt. Altmeister Albert Heim hat in seiner ‚Geologie der Hochalpen zwischen Reuß und Rhein‘ (25. Lieferung der Beiträge zu Geologie der Schweiz, 1891) auf die Eisenoolithlager des Doggers besonders hingewiesen, die hier von dem sie früher überdeckenden Windgällenporphyr durch Wasser- und Gletschererosion freigelegt worden sind und heute am Tag liegen. Dieser Eisenoolith ist bis zu 60 % erzhaltig, besonders in der Oberrn-Eisengrube. – Zu den Lagerstätten gelangt man von Bristen aus über Golzern, wobei man vom Erzschnelzofen aus die Luftseilbahn benützen kann, die bis auf die Höhe von 1320 m führt. Golzern liegt in 1420 m; in steilem Anstieg gewinnt man über Oberchäsern (1935) und Aelpli (2105) das genannte Kar. Oder man steigt weniger mühsam, aber auf längerer Route von Balmenwald, hinter der Stößialp, über Balmenegg (Hotel SAC) und Saß auf gut ausgebautem Viehtriebweg zum Tritt und Öfeli und über die Alp Stäfel hinauf zur Windgällenhütte AACZ, und von dort durch den Hang unter dem Schwarz Stöckli über die Lochplangge zu den Erzgruben. Hier findet man das Eisenoolithgestein, das im frischen Bruch grauschwarz bis violett-schwarz, in verwitterter Fläche rostfarbig bis rotbraun ist. Das Gestein ist ein Gemenge von Kalk, Roteisen-, Brauneisen- und Magneteisenstein, in welchem die oolithischen Körner eingebettet liegen – ellipsoidisch zusammengequetschte Kügelchen von einem halben bis zu drei Millimetern Größe, die als Magneteisenstein und Eisen-Aluminiumsilikat (Chamosit) anzusprechen sind. Die einstigen Ausbeutungsstellen sind heute stark verfallen.

Über den Abtransport des gegrabenen Erzes zur Verhüttungsstelle im Tal bestehen verschiedene Annahmen: einmal soll das Erz, in Kuhhäute verpackt, auf Ästen zu Tal gezogen worden sein, wobei der Weg, besonders im Frühjahr, wenn durch Lawinen die Täler ‚ausgepflästert‘ waren und so eine gute Schleifbahn bestand, direkt über Oberkäsern und durch das Bäcki-Röstital gegen Vordergolzern und über den Clausenweg zum Schmelzplatz



*Der erneuerte Schmelzofen in Bristen-Obermatt. Blick zum Geschel bei der Golzernalp.*

führte. Oder es wurde auf Rindern und Eseln über die vorhandenen Viehtriebpfade, über Bernetsmatt, Stäfel nach Balmenwald und talaus nach Bristen gebracht, wobei die Traglasten auf  $2 \times 20$  bis  $2 \times 30$  kg bemessen worden sein mögen. Das Wegstück im Balmenwald heißt noch heute ‚Eselweg‘. Auch ist ein geteilter Abtransport anzunehmen: als Schleifwegtransport durch die Lautäler bis auf die Terrasse von Golzern, von da als Tiertransport bis Bristen. – Auf der Landkarte von Gabriel Walser, 1768, findet man im hintern Maderanertal den Ort ‚Schmilten‘ verzeichnet, was soviel wie ‚Schmelzi‘ heißt. Der Hinweis auf den Lokalnamen ‚Rupleten Thal‘, wie er in Urkunden häufig auftaucht, und wie er auch in der heutigen Landeskarte für das Talgebiet hinter der Alp Stössi bis Blindensee vermerkt wird, könnte vielleicht sogar auf ‚Rubeten‘ hindeuten, d. h. auf rubetum = Brombeersträucher, was uns sagen würde, daß in diesem Gebiet durch das Niederschlagen des Waldes zur Ofenholzgewinnung die Waldblößen entstanden, in denen sich die Brombeeren besonders verbreiteten. – Wir konnten im Gebiet des Balmenschachens keine Schmelzofenreste ausfindig machen. Es könnte aber wohl zutreffen, daß in diesem Weidgebiet das über den ‚Eselweg‘ zugebrachte Eisenerz zwischengelagert und sortiert wurde. Wobei daran gedacht werden kann, daß nach dem längern, steileren, mühsamen, von den Hochlagen bis hierher, vorab im Frühjahr als Schleife über den Schnee benützten Weg, ein Zwischenlager errichtet war, von dem aus in den Sommer- und Herbstmonaten der Weitertransport über den Talweg, einen bloßen Viehtriebweg, nach Bristen erfolgte.

Vom Schmelzofen wurden die Masseln nach Bristen und Vorderbristen getragen, gekarrt oder auch geschleift und von dort durch die ‚Eisenkehle‘

(in der Richtung des heutigen Hauptgebäudes des Kraftwerkes) nach Amsteg hinunter gereistet, wo sie endgültig verarbeitet wurden. Wir konnten 1922, als der Unterwasserkanal des Kraftwerkes ausgehoben wurde, östlich des ‚Gasthauses zum Baumgarten‘, einen Erzschlackenboden entdecken, der von Kupfer und Pyrit bis zu 90 % durchsetzt war. Vermutlich stand hier auch das Hüttenwerk, von dem in den Urkunden immer wieder die Rede ist und in welchem auch die im Intschitobel, im Graggertal und am Bristen gewonnenen Erze und Mineralien zur Veredlung gelangten.

Der Schweizer Heimatschutz hat die Rekonstruktion des Schmelzofens von Bristen, der im Gebiet der Innerschweiz das einzige derartige Werk bildet, einziger Zeuge früherer Eisenerzausbeutung im Urnerland ist und bleibt, mit dem Betrag von 5000 Franken unterstützt, weil er es als seine Aufgabe betrachtet, solche ‚Zeugen früherer Wirtschaft‘ mitzuunterhalten, wie er auch für die Erhaltung des Hammer- und Schmiedewerkes in Mühlehorn eingetreten ist.

*Max Oechslin*

Ausführliche Abhandlungen über den ernerischen Erzbau findet der Leser in folgenden Schriften: Hans Walter: ‚Bergbau und Bergbauversuche auf Silber, Kupfer und Blei‘, im ‚Geschichtsfreund‘, Stans 1924, S. 77–180.– Alois Blättler: ‚Der alte Bergbau in Uri‘, Separatdruck aus der ‚Gotthard Post‘, Altdorf 1943. – M. Oe.: ‚Die Wald- und Wirtschaftsverhältnisse im Kanton Uri‘, Beiträge zur geobotanischen Landesaufnahme, Heft 14, Bern 1927, S. 122–125. – Anlässlich der Übergabe des restaurierten Schmelzofens an die Öffentlichkeit publizierten in den ernerischen Wochenzeitungen ‚Gotthard Post‘ und ‚Urner Wochenblatt‘, 18. Mai 1966, Ludwig Lußmann und Dr. D. Schläpfer ausführliche, illustrierte Aufsätze.